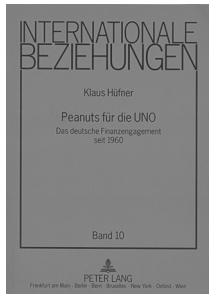


# Ertragreiche Kärnerarbeit

Wolfgang Münch



Klaus Hüfner

**Peanuts für die UNO. Das deutsche Finanzengagement seit 1960**

Internationale Beziehungen, Band 10

Frankfurt/M.: Peter Lang 2008  
219 S., 39,00 Euro

Das seit 1945 gewachsene System der Vereinten Nationen in allen seinen Verästelungen zu durchschauen, ist nicht einfach. Noch komplizierter wird es bei dem Versuch, die Finanzierung der diversen Mitglieder der UN-Familie zu verstehen. Wenn der amerikanische Steuerzahler wissen möchte, wie viel die USA pflichtgemäß zu den Aktivitäten des gesamten UN-Systems beitragen, so findet er die dazu notwendigen Angaben auf der Internetseite des amerikanischen Außenministeriums. Einen erheblich höheren Aufwand muss betreiben, wer sich für die deutschen Zahlungen interessiert. Die Pflichtbeiträge der Bundesrepublik Deutschland sind, was die UN selbst und die UNESCO angeht, im Einzelplan des Auswärtigen Amtes erfasst. Hinsichtlich der übrigen Sonderorganisationen (sieht man von den Sonderfällen IWF und Weltbank einmal ab) muss man sich den Einzelplan des für die jeweilige Sonderorganisation federführenden Ressorts der Bundesregierung zu Gemüte führen (etwa Bundesministerium für Gesundheit für die WHO). Im vom Bundesministerium der Finanzen herausgegebenen jährlichen Finanzbericht findet man die Gesamtsumme aller deutschen Pflichtzahlungen an das UN-System in einem kurzen Abschnitt unter der Überschrift ›Leistungen im internationalen Bereich‹ (im Jahr 2007 rund 943 Millionen Euro). Immerhin hat das Auswärtige Amt im Jahr 2008 eine in dieser Form bisher nicht von deutschen Regierungsstellen herausgegebene Information zusammengestellt, die deutsche Pflichtzahlungen an die Vereinten Nationen (ohne Sonderorganisationen) von 1991 bis 2007 auflistet (auch veröffentlicht als Bundestagsdrucksache 16/10036).

Dank ›Peanuts für die UNO‹ gibt es die eingangs skizzierten Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung für die Jahre 1960 bis 2005 nun nicht mehr. Klaus Hüfner, Nestor der in UN-Finanzierungsfragen engagierten, deutschsprachigen Wissenschaftler, verschafft dem Leser mit seiner Veröffentlichung einen umfassenden Überblick über die (gesamt)deutschen Beitragszahlungen von 1960 bis 2005. Sein Buch gliedert sich im Wesentlichen in vier Hauptkapitel. Im Anschluss an einige methodische Vorbemerkungen erläutert Hüfner in Kapitel II knapp die Pflichtbeiträge und freiwilligen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland an UN-Sonderorganisationen, UN-Spezialorgane und sonstige UN-Institutionen von 1960 bis 1973. Wesentlich umfangreicher dargestellt wird in Kapitel III der Überblick über die Pflichtzahlungen zum ordentlichen UN-Haushalt und zu den

Friedensmaßnahmen von 1974 bis 2005 – wobei er die vom Sicherheitsrat eingesetzten und finanzierten Strafgerichtshöfe zu Jugoslawien und Ruanda nicht erwähnt. Bei den Sonderorganisationen unterscheidet der Autor zwischen den ›Großen Fünf‹ (FAO, ILO, UNESCO, UNIDO und WHO) sowie der IAEA einerseits und den kleineren ›technischen‹ Organisationen andererseits (ICAO, IMO, ITU UPU, WMO und WIPO – das seit 2003 zur UN-Familie gehörende Mitglied UNWTO wird nicht berücksichtigt). Diese Unterscheidung bietet sich aufgrund der unterschiedlichen Finanzierungsstrukturen der Organisationen an: die erste Gruppe stützt sich auf die allgemeine UN-Beitragsabelle, die zweite auf Beitragsklassen- oder Mischsysteme. Die Leserin/der Leser sollte freilich wissen, dass das tatsächliche finanzielle Gewicht der Organisationen im Einzelfall diesem Schema nicht ganz entspricht. Die UNIDO ist sicher ›groß‹ in dem, was sie leistet, aber hinsichtlich ihres Budgets und der Anzahl ihrer Mitarbeiter deutlich kleiner als etwa die WIPO.

Kapitel IV ist den freiwilligen Beitragszahlungen der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum 1974 bis 2005 gewidmet, untergliedert nach den dem UN-Sekretariat angeschlossenen Spezialorganen wie UNDP sowie den Zahlungen an die Sonderorganisationen. Bemerkenswert ist hierbei die ab 1993 zu beobachtende Gesamtentwicklung, die (außer beim UNEP) einen klaren Abwärtstrend aufzeigt. Nicht aufgeführt hat Hüfner den Treuhandfonds, aus dem der deutsche Übersetzungsdienst des UN-Sekretariats finanziert wird. Dieser gehört zwar nicht zu den Giganten unter den Treuhandfonds, wäre aber vielleicht für das deutschsprachige Publikum von Interesse gewesen.

In Kapitel V werden die finanziellen Leistungen der DDR erläutert, ein Thema, zu dem es kaum Literatur gibt. Hüfner geht hier im Einzelnen auf die Pflichtzahlungen der DDR und ihre chronischen Zahlungsrückstände ein, auf die bescheidenen, durch Devisenknappheit zu erklärenden, freiwilligen Beiträge (teils auch in Form von Sachleistungen, wie etwa einem Flugticket) sowie auf die hinterlassenen Schulden bei der Friedensmission UNIFIL in Libanon. Nur indirekt angesprochen werden durch die Zitierung eines Berichts von Helmut Schöps in VEREINTE NATIONEN, 1/1991, (S. 26ff.) die Schulden der DDR bei der UNDOF. Hüfner verdeutlicht in diesem Kapitel einmal mehr, dass das aus dem UN-Sekretariat stammende Zahlenmaterial mit Vorsicht zu genießen

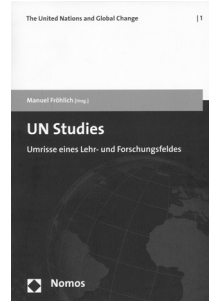
ist. In den amtlichen Unterlagen des UN-Sekretariats kann es immer wieder vorkommen, dass Australien (Australia) und Österreich (Austria) vertauscht werden oder die Zahlungen Australiens zum alphabetischen Nachbarn nach vorn (Armenien) oder diejenigen Österreichs zum Nachbarn nach hinten (Aserbaidschan) verrutschen. Auch bei der Darstellung der Zahlungen der beiden deutschen Staaten traten bisweilen Merkwürdigkeiten auf, die man nur als Fehlbuchungen qualifizieren kann. Dass Hüfners Werk – gemessen an der Fülle des verarbeiteten Zahlenmaterials – (fast) frei von Redaktionsfehlern geblieben ist, verdient hohe Anerkennung.

Wie bereits eingangs erwähnt, bietet ›Peanuts für die UNO‹ eine in dieser Form bisher nicht verfügbare Zusammenstellung und Bewertung (gesamt)deutscher Finanzleistungen an das nahezu gesamte UN-System. In geschickter Dosierung folgen auf die erzählenden Abschnitte des Buches Tabellen und grafische Darstellungen zur Veranschaulichung der Zahlungen auf einer Zeitachse. Hier spürt man das pädagogische Geschick des langjährigen Hochschullehrers. Darüber hinaus wartet Hüfner mit einer Menge an Einzelheiten deutscher UN-Geschichte auf, an die sich Leserinnen und Leser vermutlich nicht mehr erinnern, so sie davon überhaupt gehört haben. Wer zum Beispiel weiß noch, welcher UN-Sonderorganisation die Bundesrepublik Deutschland als erster beitrat und wann? Es war die FAO im Jahr 1950. Und welcher die DDR als letzter? Es war die ICAO im Mai 1990. Und warum so spät? Wegen behaupteter Einschränkungen ihrer staatlichen Hoheit im Luftraum als Folge des Viermächtestatus Berlins (S. 151).

Wichtig ist, dass hier ein Eindruck vermittelt wird, in welcher Größenordnung sich die Zahlungen der beiden deutschen Staaten bis 1990 und der Bundesrepublik Deutschland seit dem Beitritt der neuen Bundesländer bewegen. Dazu hätte vielleicht ein in Hüfners Werk nicht enthaltener Vergleich mit dem Umfang des Bundeshaushalts beitragen können (im Jahr 2008: 282 Milliarden Euro). Zur Erinnerung: der Gesamtbeitrag der deutschen Zahlungen an das UN-System im Jahr 2007 betrug 943 Millionen Euro. Ein solcher direkter Vergleich hätte die provokativ gewählte Vokabel ›Peanuts‹ im Titel des Buches noch plastischer erscheinen lassen. Schon heute kann man sagen, ein solches Standardwerk muss fortgeschrieben werden. Wenn es erlaubt ist, bereits jetzt für eine spätere Neuauflage Wünsche an den Autor zu richten, so sei der Hinweis auf die Berücksichtigung der ›jüngsten Kinder in der UN-Familie‹ gestattet: Erwähnt wurde bereits die UNWTO, aber auch die vom Sicherheitsrat eingesetzten Strafgerichtshöfe sollten nicht fehlen. Spannend wäre sicherlich auch der Rückblick auf die Auswirkungen der globalen Finanzkrise auf die Haushalte der Organisationen des UN-Systems und die Konsequenzen der Sparzwänge auf die Höhe der deutschen Beiträge.

## Die UN als Studienfach

Aletta Mondré



Manuel Fröhlich  
(Hrsg.)

**UN Studies. Umriss  
eines Lehr- und  
Forschungsfeldes**

The United Nations  
and Global Change,  
Band 1  
Baden-Baden:  
Nomos Verlagsgesellschaft 2008  
269 S., 29,90 Euro

Entgegen der stetig an Sichtbarkeit und Bedeutung zunehmenden Rolle der Vereinten Nationen in der internationalen Politik, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Vereinten Nationen in Deutschland kein etabliertes Forschungsfeld wie etwa die Forschung zur europäischen Integration. Herausgeber Manuel Fröhlich trägt in dem hier vorzustellenden Sammelband Überlegungen aus verschiedenen Disziplinen zusammen, wie ein solches Forschungsfeld ›UN Studies‹ in Deutschland aussehen könnte. Gleichzeitig eröffnet das Buch die auf die Vereinten Nationen spezialisierte Schriftenreihe ›The United Nations and Global Change‹ im Nomos-Verlag.

In seinem einleitenden Beitrag macht **Manuel Fröhlich** auf den kontinuierlichen Wandel der Aufgaben und Institutionen des UN-Systems aufmerksam, der eine sich stetig erneuernde wissenschaftliche Analyse erfordere. Zweiter und besonders hervorzuhebender Ansatz des Bandes ist das Bemühen, die Sichtweisen verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen auf die Vereinten Nationen abzubilden. Dieses Bemühen verweist auf den wachsenden Bedarf, das UN-System aus einer integrierten Perspektive zu betrachten. Ein tiefes Verständnis des Systems der Vereinten Nationen ist kaum möglich, so lange die jeweiligen Einzeldisziplinen ausschließlich die für ihren Bereich typischen Fragen aufwerfen und somit nur Teilaspekte erforschen. Der vorgelegte Band hebt hingegen auf einen wünschenswerten Austausch zwischen den Disziplinen ab.

Das Buch gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der UN-Forschung in Deutschland. Der erste Teil verdeutlicht den ungleichen Stellenwert und die unterschiedlichen Zugriffe auf den Gegenstand. Die Politikwissenschaftlerin Cornelia Ulbert fasst die UN als Verhandlungssystem auf und stellt den theoretischen und methodischen Bezug zur Debatte um ›global governance‹ her. Diese Verbindung greifen auch andere Autoren auf. Ludger Pries bespricht einige der wenigen organisationssoziologischen Arbeiten zu den UN. Er bedauert das Nebeneinander dieser und politikwissenschaftlicher Ansätze, die Organisationssoziologie könne die Komplexität des UN-Systems gut ausleuchten. Thematische Verbindungen zu den Wirtschaftswissenschaften trägt Klaus Hüfner vor. Er erläutert unter anderem, wie schwierig es für die UN sei, ausreichend Ressourcen zu beschaffen und sie auf die verschiedenen UN-Institutionen zu verteilen. Der Historiker Jost Dülffer konstatiert die bislang geringe systematische Beschäftigung seiner Disziplin mit den UN und

gibt interessante Anstöße für die zukünftige Forschung. Die Öffentlichkeitsarbeit der Weltorganisation analysiert die Kommunikationswissenschaftlerin Ingrid Lehmann.

Über diese Bestandsaufnahmen hinaus entwickeln einige der Autorinnen und Autoren mögliche Inhalte und Strukturen von ›UN Studies‹ in der Lehre. Das Interesse von Studierenden an diesem Themenfeld sei groß, so einige Autorinnen. Nicht nur seien Lehrveranstaltungen mit klarem UN-Bezug stets gut besucht, auch die zahlreichen UN-Planspiel-Gruppen an immer mehr deutschen Universitäten seien ein Hinweis auf die Attraktivität des Themas. Aufschlussreich ist die Evaluierung von Mitgliedern des ›Jungen UNO-Netzwerks‹ (JUNON), die Elisabeth Frey und Jochen Daniel präsentieren. Demnach bieten die Fachbereiche Politik- sowie Rechtswissenschaft regelmäßig UN-Lehrveranstaltungen an. Doch diese Veranstaltungen finden sich nicht an allen Universitäten und wandten sich in der Regel an Studierende im Hauptstudium. Die Umstellung auf Bachelor-Studiengänge dürfte eher zu einer Abnahme spezialisierter Seminare führen. Ähnlich kommt Sabine von Schorlemer zu dem Schluss, dass sich in der rechtswissenschaftlichen Lehre grundsätzlich vielfältige Anknüpfungspunkte an das UN-System ergeben, wie die Professorin exemplarisch für ihren Lehrstuhl beschreibt. Allerdings läge es im Ermessen der Lehrenden, ob sie die UN in den Mittelpunkt stellen oder nicht. Dieser Befund wirft die grundsätzliche Frage auf, ob eine eingehendere Beschäftigung mit dem UN-System den Neigungen einzelner Forscher überlassen bleiben sollte. Einerseits kann nur dort gute Lehre angeboten werden, wo entsprechende Expertise vorhanden ist. Andererseits könnte sowohl dem Interesse von Studierenden als auch der Bedeutung der Vereinten Nationen auch dann Rechnung getragen werden, wenn die Forschungsschwerpunkte der Lehrenden in anderen Bereichen liegen.

Wie zentral das UN-System für die Lehre und Forschung ist, wird je nach Disziplin unterschiedlich beantwortet werden. Hinzu kommt, dass die stärkere Beschäftigung mit einem bestimmten Inhalt zwangsläufig mit anderen Lehrinhalten konkurriert und diese möglicherweise verdrängt. Diesen Aspekt geben Thomas Nielebock und Volker Rittberger zu bedenken. Darüber hinaus befürchten die Autoren den Verlust der bestehenden Pluralität in der UN-Lehre. Sie schlagen zwar ein flächendeckendes Angebot entsprechender Lehrveranstaltungen vor, aber sie raten von einem spezialisierten Master-Studiengang ›UN Studies‹ ab. Die mangelnden Vertiefungsmöglichkeiten für Studierende könnten ihrer Ansicht nach durch Sommerkurse und/oder mehrtägige Forschungskolloquien ausgeglichen werden. Diesem im Prinzip sinnvollen Vorschlag steht der hohe Zeitaufwand entgegen, den Studierende für die verdichteten BA/MA-Studiengänge ohnehin schon aufbringen müssen.

Julian Junk sieht in einem Sommerkurs einen Testlauf für einen denkbaren Master-Studiengang. Junk betont die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes, auch wenn fraglich sei, ob ein Master-Studiengang überhaupt der erforderlichen Spezialisierung für eine Berufstätigkeit gerecht werden könne. Cornelia Ulbert befürwortet hingegen klar die Einrichtung eines Master-Studiengangs. Sie empfiehlt eine interdisziplinäre Verankerung in Politikwissenschaft (Teildisziplin ›Internationale Beziehungen‹), Völkerrecht und Wirtschaftswissenschaft und wünscht sich neben Spezialisierungsmöglichkeiten eine starke berufsqualifizierende Komponente. Luise Druke vervollständigt den Überblick mit einem Bericht über die Situation in den USA. Sie unterstreicht ebenfalls den Wunsch, ›UN Studies‹ als eigenständigen Studiengang einzurichten und verweist auf eine Initiative des Massachusetts Institute of Technology (MIT), ein solches Programm zu etablieren.

In der Zusammenschau sprechen sich alle Autorinnen und Autoren für eine verstärkte Lehre zum Thema Vereinte Nationen aus, wenn auch unterschiedliche Vorstellungen über die konkreten Inhalte und Strukturen sichtbar werden. Diese Einhelligkeit mag angesichts der Entstehungsgeschichte des Bandes (aus einer DGVN-Tagung Ende 2006) kaum überraschen. Interessanter ist die implizite Einschätzung, es sei nicht gut um die deutsche UN-Forschung bestellt. Die jüngsten Bestrebungen zeigen, dass in der Tat die Vernetzung und der gegenseitige Austausch lange unzureichend waren. Doch eine Erhebung der DGVN aus dem Jahr 2008 verdeutlichte, dass in Deutschland eine breite UN-Forschung stattfindet. Viele Impulse ließen sich durch eine aufmerksamere gegenseitige Wahrnehmung gewinnen. Zwar verweist Helmut Volger auf die begrenzten Ressourcen ehrenamtlicher Netzwerke, doch insbesondere bei der Vernetzung lassen sich erste Erfolge erkennen.

Ebenso scheint auf Seiten der deutschen Politik das Interesse an wissenschaftlichen Ergebnissen aus der UN-Forschung zuzunehmen, wie der Beitrag des Diplomaten Wilfried Bolewski darlegt. Aus der Schweiz berichtet Jean-François Paroz über die Zusammenarbeit von Bundesbehörden und Hochschulen. Er unterbreitet Vorschläge zu Stärkung eines im Oktober 2007 gegründeten gemeinsamen Netzwerks von Praktikern und Akademikern (UNO Academia).

Inzwischen liegt der zweite Band dieser Reihe vor. Wenn sich die einzelnen Bände einmal zu einer Sammlung verschiedener Perspektiven auf die UN summieren, ist zumindest das Etappenziel der höheren Sichtbarkeit deutscher UN-Forschung erreicht. Ob sich auch die angestrebte bessere Vernetzung und eine interdisziplinäre UN-Forschung in Deutschland etablieren können, wird wohl eher eine Frage der Forschungsorganisation und Ausrichtung auf Ebene der Universitäten sein. In der Zwischenzeit kann der Vorstoß als Anregung für eine solche Entwicklung dienen.